



Burger Zeitung

Druckerei, Maribor.
Jurčičeva ulica 4. Telefon 24.

Verkaufspreise:

Abholen monatlich . . . D. 10.—
Zustellen . . . 11 50
Durch Post . . . 10.—
Durch Post vierst. . . 20.—
Ausland: monatlich . . . 18.—
Einzelnnummer . . . 75
Sonntags-Nummer . . . 1 50
Bei Bestellung der Zeitung in der Ab-
nahmezeitung für den Monat für minde-
stens einen Monat, außerhalb für minde-
stens drei Monate, zu beizubehalten.
Briefe ohne Marke werden nicht bearbeitet.
Inseratannahme in Maribor bei der
Administration der Zeitung: Jurčičeva
ulica 4 in Ljubljana bei Fejfar
und Watele, in Zagreb bei
Blocher u. Kofe in Graz
bei Kienreich, in Wien
bei allen Anzei-
genannahme-
stellen.

Nr 271

Mittwoch, den 29. November 1922

62. Jahrg.

Zur bedeutamen Wende.

G. Maribor, 28. November.

Heute fährt sich zum zweiten Male der Tag, an dem das freie Volk der Serben, Kroaten und Slowenen sein erstes Parlament, die damalige Konstituante, mit den Männern seiner Wahl beischied hatte. Zwei Jahre parlamentarischer Arbeit, kräftevergebender Kämpfe und mannigfaltiger Mühen ziehen heute vorüber, um vom raslosen Alltag wieder vergessen zu werden. Wir erwachten es jedoch als publizistische Pflicht, auch dem deutschen Leser einen Rückblick in das bewegte Leben unseres Parlamentarismus zu gewähren. Parlamentarismus? Man denke nicht an hinreichende Reden im englischen Unterhaus, an die Tradition der französischen Kammer und an die tief durchdachten Reden im Deutschen Reichstag. Unsere schlichte Konstituante und heutige Skupščina kann mit keinem dieser Parlamente verglichen werden. Sie weist weder einen bedeutenden Staatsmann auf, noch Männer von überwältigender Tatkraft und bewundernswollem Geist. Aber in jeder Bank des Hauses sitzt ein — Politiker. Rechtschaffene Bauernvertreter aus dem Herzen von Serbien, aus der Sumadija, ganz von der urwüchsigen und diesem Volke innewohnenden Ehrlichkeit durchdrungen, sind in erster Linie leidenschaftliche Befürworter ihrer Parteigedanken. Dem Serben aus der Vojvodina ist es eher daran gelegen, das Wirtschaftliche von dem rein Politischen zu trennen. Die Bänke der Kroaten sind leider — leer, ein Symbol der „Verbrüderung“ von 1918. . . Der slowenische Abgeordnete arbeitet noch immer so, wie er es in Wien oder in den beiden Landtagen gewohnt war. Soziale und wirtschaftliche Fragen stehen immer im Vordergrund, die großen Fragen werden nur dem seltenen Sprechenden „leader“ der Partei überlassen. Sauber geschriebene Interpellationen, zehraubende, mit Ausdauer durchgeführte Interventionen in Kammern und Ministerien, eine unbändige Arbeitslust — das sind so die echten Beweise rechtschaffener parlamentarischer Tätigkeit.

Die Konstituante zählte 419 Mitglieder. In die zukünftige Skupščina werden hingegen nur 313 Abgeordnete einziehen, nachdem in Zukunft ein Abgeordneter nicht auf 80.000, sondern auf 40.000 Bewohner entfällt.

Dieses Parlament feiert heute den Gedentag seines zweijährigen Bestandes unter dem Eindruck, als sei es nebensächlich geworden. Im Volke herrschen die Auswirkungen der Kriegssphäre und es sehnt sich nach Änderungen. Und die Novemberwahlen waren dennoch frei vor sich gegangen, kein Terror — (man wolle sich an die „christliche“ Präsenz in Ungarn, die Welle des Faschismus und an den Druck des Bauernturns in Bulgarien erinnern) — drängte die erhaltenen Resultate aus ihren Fugen. Wir leben in einem nervös hastenden Jahrzehnt, und es wäre an der Zeit, das Volk von neuem um seinen Willen zu befragen.

Das Bild der Parteien ist augenblicklich alles eher denn hoffnungsfreudig. Die Novemberwahlen haben keiner Partei die absolute Mehrheit gebracht. Als relative Siegerinnen gingen zwei Parteien hervor, die Radikale und die Demokratische; aber eine sonderbare Fügung wollte es, daß sie, die doch knapp bis zum Wahlgang zwei grundverschiedene Konzeptionen darstellten, nach dem Tag der Entscheidung eine — Koalition eingehen mußten, die noch heute als Beschimmerin der Vidovdanverfassung angesehen wird. Protić mußte weichen, an seine Stelle trat Pašić. In diesen zwei Jahren gab es Parteien und Koalitionen verschiedenster Natur. Aber die Koalition blieb, und nur Einzelne bröckelten ab. In den Parteien,

Die Konferenz von Lausanne.

Telegramm der „Marburger Zeitung“.

Lausanne, 27. November. Lord Curzon erklärte heute, daß er die Auffassung der Amerikaner in der Frage der wirtschaftlichen Zone und der offenen Tür teile. England sei zu einem Verzicht auf den Vertrag von San Remo bereit.

Lausanne, 27. November. Ein Teil der russischen Delegation zur Friedenskonferenz unter Führung Rakowskys ist heute in Lausanne eingetroffen.

Eine reichsdeutsche Note an den Völkerbund.

Telegramm der „Marburger Zeitung“.

Weil Polen seine Verpflichtungen nicht erfüllt.

Berlin, 27. November. In einer am 25. h. dem Völkerbunde in Genf übergebenen Note werden seitens der deutschen Regierung die in einer früheren Note von der polnischen Regierung gegen Deutschland erhobenen Beschuldigungen widerlegt. Die polnischen Angaben über deutsche Terrorakte haben sich bei der Nachprüfung als wesentlich übertrieben und eine Reihe von Fällen als objektiv unwahr herausgestellt. In der Note wird Beschwerde darüber geführt, daß die polnische Regierung trotz der übernommenen Ver-

Lausanne, 27. November. Rakowski richtete namens der jetzt aus Russland eingetroffenen Mitglieder der russischen Delegation, die uneingeschränkte Vollmachten zur Vertretung Russlands und seiner Alliierten, der Ukraine und Georgien, mit sich brachten, an den Präsidenten der Orientkonferenz eine Note, worin sie um sofortige Zulassung der Delegation zu allen Beratungen der Konferenz ersuchen.

pflichtung, Minderheitsschulen einzurichten, diese Verpflichtung nur völlig ungenügend oder gar nicht erfüllt habe und daß Kinder gegen den Willen der erziehungsberechtigten Personen in polnische Klassen eingereiht wurden. Hierin liegt eine schwere Verletzung des Genfer Abkommens. Die deutsche Regierung erklärt, daß sie einerseits entschlossen sei, auch weiterhin das Genfer Abkommen loyal durchzuführen, aber nachdrücklich darauf bestehe, daß die Polen nimmere dm Sinne der Verpflichtungen aus dem Genfer Abkommen gänzlich gerecht werden.

Eine wichtige Konferenz im Elisee.

Telegramm der „Marburger Zeitung“.

Paris, 28. November. Im Palais Elisee fand unter dem Vorsitz des Präsidenten Millerand eine wichtige Konferenz statt, an der auch Marshall Foch, Barthou und mehrere Minister teilnahmen. Agence Havas glaubt zu wissen, daß sich die Regierung gegenwärtig damit befaßt, die Politik festzusetzen, die sie bezüglich des Reparationsproblems zu befolgen gedenke, und einen Aktionsplan vorbereite, den Poincaré wahrscheinlich der Ratifizierung seines englischen, seines italienischen und seines belgischen Kollegen bei einer Zusammenkunft, die der Brüsseler Konferenz vorangehen soll, unterbreiten werde. Die französische Regierung würde getreu der

auf der letzten Londoner Konferenz dargelegten Auffassung Poincarés sicherlich nicht auch nur einer teilweisen Entlastung Deutschlands von seinen Verpflichtungen zustimmen, wenn dieses nicht als gewöhnlicher Schuldner seine Warenleistungen durchführen würde. Tatsächlich würde eine Pfändernahme für die Alliierten sofortige Einnahmen ergeben und das Deutsche Reich anspornen, sich zu Opfern zu bequemen, um die Aufhebung der Hypotheken zu erreichen. Die Ausbeutung der fiskalischen Bergwerke im Ruhrgebiet durch die Alliierten, für die Poincaré im August in London eingetretten ist, soll in Aussicht genommen sein.

Jugoslawisch-ungarische Wirtschaftsverhandlungen.

Telegramm der „Marburger Zeitung“.

Budapest, 27. November. Der ungarische Minister des Äußeren Graf Banffy und der jugoslawische Außenminister Dr. Rinkić haben noch während der Völkerbundtagung in Genf Besprechungen über die Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Verbindungen zwischen Ungarn und Jugoslawien gepflogen.

Bisher hat die serbische Regierung ein Angebot gemacht, auf Grund der Weißbegünstigung einen Handelsvertrag abzuschließen. Die ungarische Regierung hat diesem Anbote zugestimmt und um Ratifizierung der jugoslawischen Delegierten gebeten.

Vor der Auszahlung der zweiten Rate unserer Dollaranleihe.

Telegramme der „Marburger Zeitung“.

Beograd, 27. November. Heute nachts langte in Beograd der Vertreter der Blergruppe, Praporčević, mit dem Simplexpreis ein, um mit dem Finanzminister über die weitere Auszahlung des amerikanischen Darlehens zu konferieren. Die Blergruppe hat sich ihres Rechtes, bis Ende dieses Monats von der Anleihe zurückzutreten, nicht bedient, sondern wird vielmehr im Sinne des Vertrages in den nächsten Tagen wiederum 10.000 Dollar auszahlen. Heute vormittags fand vor der Ministerratssitzung im Finanzministerium eine Konferenz des Wirtschaftsausschusses statt, an der der Finanzminister, der Minister für Sozialpolitik, Plavšić der der Direktor der Nationalbank teilnahmen. Auf dieser Konferenz wurde in

der Hauptsache über die vorzunehmenden Schritte gesprochen, die gegen jene Personen unternommen werden müßten, die in Zürich auf den Sturz des Dinars hinarbeiten. Das Fallen des Dinarurses an der Börse in Zürich ist vor allem den Machinationen gewisser jugoslawischer Banken zuzuschreiben, die sich trotz des Verbotes in Börsenspekulationen eingelassen hatten. Sie verbreiteten falsche Gerüchte, daß die Blergruppe von der Anleihe zurücktrete und daß sie den Bau der Adriabahn nicht durchführen werde, und verbreiteten im Auslande das Gerücht, daß in Jugoslawien ein politischer Umsturz zu erwarten sei. Es werden energische Gegenaktionen getroffen.

Die drittstärkste Partei (achtundfünfzig Mandate der Kommunistenpartei) fehlt; ihre Anhänger sind nutzlos und zerstreut. Die numerisch an vierter Stelle stehende Radikale Partei fehlt ebenfalls. Für diese Fraktion galt

der 28. November als „Festtag für eine selbständige Bauernrepublik“.

Die Landarbeiterpartei schien mit 39 Mandaten einer Zukunft entgegenzugehen. Sie zerfiel aber in zwei Jahren — als Oppositionspartei — in nicht weniger als vier Gruppen. Die erste (Slowenische Bauernpartei) trat in die Regierung ein, die zweite unterstützt die Koalitionspolitik, und die letzteren führen untereinander einen verzweifelten Kampf. Die Muselmanen teilten sich in eine regierungsfreundliche und eine oppositionelle Gruppe. Parteifreien erlebten auch die Volksparteien und die sozialistische Partei.

Was geht aus alledem hervor? Vieles hat sich seit diesen zwei Jahren geändert, und manches mußte frühzeitig zerfallen. Man sehnt sich, wie schon eingangs erwähnt wurde, nach Neuwahlen. Werden dieselben die große Hoffnung des Volkes erfüllen? Ist unser Parlamentarismus seinen Aufgaben der kommenden Tage gewachsen? Das ist eine unserer größten Zeitfragen.

Radic und die Frankfurter.

Nun scheint es mit dem Einzug Radic' in das Beograder Parlament ernst zu werden. Wer daran nicht glauben wollte, dürfte in seiner Ueberzeugung wankend geworden sein auf die Nachricht hin, daß Radic die Ansicht ausgesprochen habe, der Kroatische Bloß würde durch die Mitgliedschaft der Frankfurter kompromittiert.

Die meisten Menschen pflegen, ehe sie das Haus verlassen, sich umzusehen und in den Spiegel zu sehen, weil es ihnen nicht gleichgültig ist, welchen Eindruck sie außer Haus hervorrufen.

Der Kroatische Bloß hatte es vorgezogen, in seinen Verfassungspflichten eine recht lange Pause einzuschalten, und nun, nachdem er sich mit dem Gedanken trägt, nach Beograd zu gehen, ist es verständlich, daß er seine Figur und was dazu gehört, einer Prüfung unterzieht, und noch verständlicher ist es, daß er bei dieser Prüfung zur Erkenntnis gelangt, daß bei einem der Verzeihung gewidmeten Besuche in Beograd der Frankfurter nicht recht paßt und es schädlich sein wird, ihn zu Hause zu lassen.

In dem serbisch-kroatischen Zwiepsalt spielen die Frankfurter die Rolle der Unversöhnlichen. Sie vertreten die These, daß den Serben die Eigenschaften fehlten, die eine Gemeinschaft mit ihnen erträglich machen könnten. Im Sinne dieser Auffassung ist jedenfalls von der Parteileitung auch die Stellanahme erfolgt, daß die Delegierten unter der Führung Drinković nicht das Mandat hatten, im Namen des ganzen Bloßes in Beograd zu verhandeln, mit welcher Stellanahme Herr Radic als Führer des Bloßes entweder desaboniert oder aber gezwungen wurde, Farbe zu bekennen.

Für die Abstinenzpolitik scheint man in Kroatien nicht mehr viel Verständnis zu finden, und so sucht Radic unter dem Druck der öffentlichen Meinung, selbst auf Kosten eines Bruches mit den Frankfurtern, aus der Not eine Tugend zu machen und erklärt sich versöhnungsbereit. Der Entschluß dürfte ihm umso leichter fallen, als die Zahl der Frankfurtermandate eine sehr geringe und auch die Aussicht nicht vorhanden ist, daß sie bei kommenden Wahlen anwachsen könnten.

Mit der Wandlung in der Politik der kroatischen Parteien beginnt eine neue Phase in der Entwicklung des politischen Lebens im Staate der Serben, Kroaten und Slowenen. Es ist, als ob ein Instrument, das bisher in der Harmonie des politischen Kongresses gefehlt hatte, nun seine Mitwirkung am Spiele nicht mehr verweigert. Nun ist das Dr-

das muß zugegeben werden, wagt ein Wirbel von Strömungen, man sucht nach neuen Orientierungen, die aber schließlich und endlich nur in der Glut des Wahlganges gestählt werden können

hefter voll und es kommt nur auf den Chor-
meister an, damit auch das Konzert die er-
wünschte Befriedigung auslöse. A. L.

Telephonische Nachrichten.

Das Betreten englischen Bodens durch ehemals feindliche Ausländer.

W.B. London, 27. November. „Daily Ex-
press“ erfährt, daß die britische Regierung
nicht die Absicht habe, das Gesetz vom Jahre
1919 zu erneuern, wonach kein einer ehema-
ligen feindlichen Macht angehörender Aus-
länder englischen Boden während des Zeit-
raumes von drei Jahren ohne Erlaubnis be-
treten darf. Man wolle das Gesetz bis zum
23. Dezember d. J. automatisch ablaufen
lassen.

Abtransport irischer Häftlinge aus London.

W.B. London, 27. November. 400 irische
politische Gefangene wurden Samstag aus
dem Polizeigefängnis unter starker Bedek-
kung an Bord eines Dampfers gebracht und
mit unbekannter Bestimmung abtransportiert.

Der Termin der Brüsseler Kon- ferenz.

W.B. London, 27. November. Man ver-
sichert, daß das Ministerium des Auswärtigen
in Kenntnis der Ansicht Poincarés sei, daß
es nützlich wäre, die Brüsseler Konferenz
vor dem 15. Dezember abzuhalten und eine
Vorbesprechung einzuberufen.

Die neue Reichsregierung und die Reparationen.

W.B. Berlin, 27. November. Die deut-
sche Regierung hat heute mittags der Repa-
rationskommission offiziell mitgeteilt, daß die
neue Regierung ohne Einschränkung auf dem
Boden der Note vom 13. November steht und
fest entschlossen ist, das in ihr enthaltene
Programm voll durchzuführen.

Das Begräbnis Sonninos.

W.B. Rom, 26. November. Samstag früh
sah das Begräbnis des gewesenen italieni-
schen Ministerpräsidenten Sonnino in schließ-
licher Weise statt, so, wie es der Verstorbene
angeordnet hatte: ohne Musik und ohne
Pomp. Der Leichenzug wurde durch einen
Fahrenträger eröffnet, der eine italienische
Fahne trug, auf der sich nur ein Kranz be-
fand, der vom König war. Die Vertreter der
Behörden nahmen am Begräbnis offiziell
nicht teil, doch waren Mussolini und der Mi-
nister Colonna di Cesaro, ein Enkel des Ver-
storbenen, sowie zahlreiche Würdenträger
persönlich anwesend. In Vertretung des Kö-
nigs nahm am Leichenzuge der Herzog Bo-
rea-Omo teil.

Voraussetzungen für Bildung eines Militärkabinetts in Griechenland.

W.B. Athen, 27. November. In dem neuen
Kabinetts, dessen Bildung der Oberst Gonatas
übernommen hat, wird eine größere Anzahl
von Parteiführern von Militärpersonen über-
nommen werden. Vom bisherigen Kabinetts

werden nur sechs Mitglieder in die neue Re-
gierung eintreten. Als Minister des Auswärtigen
ist der griechische Gesandte in Bern, Alex-
gandris, ausersehen. Der Oberst Plastiras
wird eine besondere militärdiktatorische Ge-
walt erhalten. — Die englische Regierung
hat ihrem Gesandten in Athen aufgetragen,
die Stadt sofort zu verlassen, wenn auch
nur an einem verurteilten Minister die To-
desstrafe vollzogen werden sollte.

Der Prager Hochschülerstreik beendet.

W.B. Prag, 27. November. Heute wurden
die Vorlesungen auf allen Fakultäten der
deutschen Universität wieder aufgenommen.

Schneeverwehungen in Ober- schlesien.

W.B. Katowitz, 27. November. Die ge-
stirnen großen Schneeverwehungen haben in
Deutsch- und in Polnisch-Oberschlesien große
Störungen des Bahnverkehrs verursacht.
Lokomotiven mit Schneepflügen mußten erst
Bahn brechen, so daß große Verspätungen
eintraten. Nur wenige Linien der
Straßenbahn konnten den Betrieb aufrecht-
erhalten.

Ministerratsitzung.

W.B. Beograd, 28. November. Gestern
nachmittags und abends wurde eine Sitzung
des Ministerrates abgehalten, in der der be-
vollmächtigte Minister Juba Nesić über den
Beginn der Konferenz von Lausanne refe-
rierte. Er berichtete auch über die Verhand-
lungen zwischen Dr. Ninić und dem ita-
lienischen Ministerpräsidenten Mussolini und
über die Beziehungen zwischen uns und Ita-
lien. Gleichzeitig referierte er über den
Stand, in dem sich heute das Abkommen von
Santa Margherita befindet. Das Referat wird
geheimgehalten, man erfährt jedoch, daß die
Meinung Nesić' sei, daß die faschistische Re-
gierung gezwungen sein werde, das Abkommen
von Santa Margherita der Kammer vorzu-
legen und es durchzuführen. Unter anderem
wurde in der Sitzung des Ministerrates auch
das Kommuniqué des Pleenums des Kroati-
schen Volkskongresses vorgelesen und man erfährt,
daß die Regierung auf dem Standpunkte stehe,
daß man mit dem Volk solange nicht verhan-
deln könne, bis er nicht nach Beograd kom-
me, und daß in der Regierung die Meinung
vorherrschend sei, daß der kroatische Volk
nach Beograd kommen werde.

Kurze Nachrichten.

W.B. Katowitz, 27. November. Der ober-
schlesische Landtag hat der Einführung der
polnischen Valuta vom 1. Dezember an zu-
gestimmt.

W.B. London, 27. November. In einer im
Unterhaus abgegebenen Erklärung lehnte Bo-
nar Law es ab, seinen Beschluß, eine Ab-
ordnung der Erwerbslosen zu empfangen,
nochmals zu erwägen. — Baldwin teilte im
Unterhaus mit, daß die durch die Orientreise
verursachte Renausgabe für Heer und Mari-
ne 2,425.000 Pfund Sterling betrage.

Visionen eines norwegi- schen Bauers.

Die Sehnsucht der Menschen, das Geheim-
nis der Zukunft zu entsleiern, ist uralte.
Daher wurden jene, denen man diese Fähig-
keit zutraute, sehr geehrt und geachtet. Aller-
dings erfreute sich auch das Sprichwort „Ne-
mo in patria propheta“ eines respektablen
Alters, aber das rührt eben gerade davon
her, daß man das Zukunftssehen für eine
fast göttliche Eigenschaft hielt. Heute finden
selbst die wenigen berühmten alten Prophe-
ten bei der Schulwissenschaft keine Gnade,
da diese erklärt, daß es sich hier nicht um
Weissagung, sondern um Herbeiführung ei-
nes bestimmten Zustandes durch suggestiven
Einfluß gehandelt habe. Die Wahrheit mag
wohl in der Mitte liegen, das heißt, es
werden viele einflussreiche Männer — ob sie
jetzt Priester oder „Zauberer“ waren — ihre
Glaubigen oft dadurch beeinflusst haben, daß
sie etwas prophezeiten, was sie aus verschie-
denen Gründen tatsächlich ausgeführt wissen
wollten; dennoch aber mag es wirkliche Pro-
pheten gegeben haben und noch geben. Die
Prophezie ist nämlich ein Teil der Hellseher-
fähigkeit, die man in eine Vor- und eine
Rückschau einteilt. Das Mischliche bei dem
erwähnten Teilgebiet ist jedoch der Um-
stand, daß man die Stichhaltigkeit der An-
gaben in der Regel erst zu einer Zeit konsta-
tieren kann, wo man von dem Seher und
seinen Weissagungen gewöhnlich nichts mehr
weiß. Dazu kommt noch, daß Menschen, wel-
che die Fähigkeit autonom, d. i. durch keine
telepathischen Einflüsse beeinträchtigt, Hell-
sehens besitzen, äußerst selten vorkommen.
Ob ihre Zahl im Zunehmen oder Abnehmen
begriffen ist, darüber wird gestritten. Nach
der geltenden Auffassung befindet sich die
Menschheit erst im Aufstiege. Spiritisten,
Teosophen und Anthroposophen lehren dies
als etwas Grundlegendes. Ich selbst habe in
die Literatur des wissenschaftlichen Okkultis-
mus die gegenteilige These eingeführt, in-
dem ich der naturwissenschaftlich begründeten
Anschauung huldige, daß die Höherentwick-
lung des Intellektes (das auf unseren fünf
Sinnen beruhenden Verstandes) im umge-
kehrten Verhältnis zu der der psychischen
Fähigkeiten stehe. Dieser in meinem letzten
Buche „Kriminaltelepathie und Retroskopie“
(Verlag Max Ullmann in Leipzig) genauer
belebte Grundgedanke hat seither zu einem
regen wissenschaftlichen Gedankenaustausch
geführt. So schreibt der bekannte deutsche
Forscher Dr. v. Waffersbach über diesen Ge-
genstand: „Ein interessantes Problem wirft
Tartaruga auf, indem er seiner Ueberzeu-
gung Ausdruck verleiht, daß „Telepathie und
Hellsehen“ Rudimente einer uralten, seelisch
vollkommenen (u. n. vollkommenen?) Ent-
wicklungsstufe seien, die sich immer mehr ver-
lieren und somit eines Tages wahrscheinlich
allgemein anerkannt sein, aber nicht mehr
vorkommen würden. Bekanntlich wird von
anderer Seite genau die gegenteilige Auf-
fassung vertreten: es handle sich um Fähig-
keiten einer höheren Ordnung, die einstweilen
erst wenig Personen, allmählich aber immer
mehreren zugänglich sein würden. Ob schon
eine Entscheidung zwischen beiden Auffassun-

gen derzeit kaum möglich ist, würde es sich
doch lohnen, einmal diese Frage unter her-
beiziehung aller psychologischen und philoso-
phischen Gesichtspunkte genau zu prüfen.“
Ich meine nun, daß mir neuerlich der „Ge-
sichte“ des finnmarkischen Sehers Anton
Johanson Recht geben. Finnmarken ist
das nördlichste „Amt“ Norwegens. Es wird
im Westen, Norden und Nordosten vom nörd-
lichen Eismeer begrenzt. Man kann sagen,
daß dort eine, ihrer Kultur nach, an ur-
sprünglichste Einfachheit erinnernde Bevölke-
rung lebt. Es ist aber eine Bevölkerung, die
in punkto seelischer Fähigkeiten eine berühmte
Geschichte hat. Finnmarken gehört zwar
nicht in politischer Hinsicht zu Finnland,
wohl aber in ethnographischer und ethnolo-
gischer Beziehung. Nun waren die Finnen
die Führer der nordischen „gelehrten Ma-
gie“. Als Elias Lönnrot (1802—1885)
sein berühmtes Nationalepos „Kalevala“ zu-
sammenstellte, indem er alte Volkslieder sam-
melte und im Jahre 1835 in Archangelsk
herausgab, da zeigte es sich, daß bei den Fin-
nen nicht bloß die Zauberer (Priester besaßen
sie keine) „magisch gebildet“ waren, sondern
das ganze Volk. Wir begegnen zahlreichen
„Sehern“, was uns lebhaft an die heutigen
Bergschotten erinnert, unter denen ebenfalls
viele Familien durchaus hellseherisch veran-
lagt sein sollen.

Ueber Anton Johanson las ich schon vor
längerer Zeit ein hochinteressantes, im Stock-
holmer Verlage A. Gustafsson erschienenen
schwedischen Buch. Namentlich ist auf Grund
dieses Werkes ein deutsches Büchlein erschie-
nen, welches Karl Röhrig zum Verfasser
und Max Ullmann in Leipzig zum Verleger
hat und den Titel führt: „Die Weltereignisse
bis zum Jahre 1953, Gesichte des finnmarki-
schen Sehers Anton Johanson aus dem Jahr-
re 1907.“ Dieser merkwürdige Mann wurde
am 24. Mai 1858 als das erste Kind eines
Land- und Zimmermannes geboren und
führte seit 40 Jahren das schwere Leben, wel-
ches diesen Nordländern inmitten von Nacht,
Kälte und Schneewüste beschieden ist. Seinen
Lern- und Velehrtrieb konnte er infolge Armut
nicht stillen. Er verschaffte sich die spärliche
Lektüre, die man da oben erhält, unter gro-
ßen Entbehrungen. Seine Umgebung hielt
ihn stets für einen Schwärmer und Träu-
mer, der dortzulande nicht viel gilt. Einzig
mit einem Fischer konnte er sich verstehen.
Jhm erzählte er auch seine eigentümlichen
Visionen, die bei seiner Frömmigkeit natür-
lich immer in ein religiöses Gewand gekleidet
waren. Trotz seines abgeschiedenen Lebens
drangen mit der Zeit Nachrichten von ihm
nach dem Süden, und man begann sich —
namentlich in Schweden — für ihn zu in-
teressieren. Die Zeitungen erzählten viel
über ihn, so daß sich die Stockholmer Kunst-
gelehrten auch berufen fühlten, ihr Urteil
über Johanson abzugeben, ohne ihn natür-
lich vorher gesehen zu haben. Es lautete —
was bei dem steifen Konservatismus der
schwedischen Schulgelehrten kein Wunder ist
— ziemlich abfällig. „Ein halluzinierender,
an religiösem Wahnsinn leidender Mensch.“
Dennoch sollte dem einsamen Seher Gerech-
tigkeit widerfahren. Norwegische Offiziere,
schwedische Intelligenzien suchten ihn auf und
machten Aufzeichnungen, die heute uns

Drei Fingerabdrücke.

Kriminalroman aus der Gegenwart von
Erich Ebenstein.

(Urheberrecht 1918 durch Greiner & Comp.,
55 Berlin W. 30.)
(Nachdruck verboten.)

Erst als die Mühle vor ihr aufstachelte,
fuhr ihr ein jäher Schreck in die Glieder,
und sie blieb in ratloser Angst stehen.

Wo wollte sie denn hin? Doch um Gottes-
willen nicht nach Wiesental zurück!

Bewirrt starrte sie in die glühenden Wel-
sen des Flusses, über dem die Sonnenstrahlen
ein flirrendes Spiel trieben.

Eine tiefe Müdigkeit hatte sie plötzlich
überfallen. In ihrem Kopfe war eine Leere,
so endlos wie die Wüste oder das Meer.

Nur träge glitt ab und zu ein Gedanke
durch diese Leere. Valentin . . . immer wie-
der Valentin . . . als Knabe, als Jüngling,
als Mann! Wie schön! Wie stolz in seiner
siegreichen Friese, in seiner frühlichen Lie-
benswürdigkeit, die ihn so unwiderstehlich
machte!

„Ein Mörder? Ein kaltblütiger, strupel-
loser Verbrecher?“

Schon sah sie sich um. Hatte das wirklich
jemand gesagt?

Sie lachte grell auf. Aber das unheimliche
Lachen wandelte sich in ein ruhiges, zuver-
sichtliches Lächeln. Sie atmete tief auf.

Dort stand er ja! Sie brauchte ihn nur zu
fragen. Natürlich würde er lachen wie sie
lachen . . .

Sonderbar! Jetzt stand auch sein Vater
neben ihm! Nicht mit den schlaffen, verlebten
Zügen, wie man ihn erst sterbend gebracht
vom Rennplatz, sondern jung, schön, strah-
lend, wie damals, als er um sie geworben.
Wie kam er nur plötzlich daher neben Va-
lentin auf diesen flimmernden, weißen Bo-
den, der sich fortbewegte, als läge er heim-
lich.

Lange starrte Frau Rudowitsch darauf nie-
der. Dann bewegte sie sich mechanisch vor-
wärts . . .

Als der erste Wagen mit den Wiesentalern
die Mühle erreichte, fand er die Straße von
Leuten mit bleichen, erschrockenen Gesichtern
verperrt.

Wie damals an jenem nebligen Herbst-
abend, da man Baron Andreas aus dem
Wasser gezogen hatte, so drängte sich auch
heute im Schein der Winterform alles um
einen Punkt zusammen.

Diesmal hatte man keinen Schrei gehört.
Aber die Mühle war plötzlich stehengeblie-
ben. Und als die weißbesäubten Mühltnap-
pen hinausseilten, um nach dem Hindernis zu
sehen, hatten sie unter dem Rad den verstüm-
melten Körper Frau Rudowitschs gefunden.

Drei Wochen waren vergangen.

Und Melanie hatte recht behalten: An-
drea wurde mit so viel Liebe in Wiesental
umgeben, daß sie es bisher nicht übers Herz
gebracht hatte, zu Losensteins nach Düssel-
dorf zurückzukehren.

Natürlich stand sie längst in reger Korre-
spondenz mit ihnen und hatte ihre Heimkehr
angekündigt, aber dann mußte der Termin
von Woche zu Woche verschoben werden.

„Wenn du mir schon nicht die Freude ma-
chen willst, zu bleiben“, sagte Baron David,
der sich gleich am ersten Tage sehr herzlich
mit Andreas Verlobung einverstandener er-
klärte hatte, „so tue es doch deinem Bräuti-
gam zuliebe! Was soll denn der arme Junge
hier ohne dich anfangen?“

„Du verwöhnst mich, Großpapa“, sagte
Andrea, gerührt durch die Liebe des alten
Mannes und sein ängstliches Bemühen, ihr
jeden Wunsch von den Augen abzulesen. „Ich
bleibe ja so gern — nicht nur Hans zuliebe,
sondern auch deinem wegen! Aber sieh, Mama,
das weiß ich, zählt ja auch die Stunden, bis
ich komme, und ich mache mir täglich Unan-
gen gegen sie zum Vorwurf.“

Sie konnte nicht ausreden, denn der Ba-
ron unterbrach sie unruhig: „Das sehe ich
ja ein. Nach allem, was du mir erzählt hast,
muß sie wirklich eine Seele von Frau sein.
Aber ich kann nun einmal nicht sein ohne
dich, das steht fest. Wir müssen daunbedingt
einen Ausweg finden. Auch in Bezug auf die
Zukunft. Laß mir nur Zeit! Vorläufig bleibe

du jedenfalls bis zu Weihnachten. Vor dem
Fest lassen wir dich nicht fort.“

Dr. Holly hatte um Melanies Hand ange-
halten, und Baron David sagte umso bereit-
williger zu, als er Holly hochschätzen gelernt
hatte und wohl merkte, daß es sich um Melas
ries Glück handelte.

Zu Ostern sollte auf Wiesental die Doppel-
hochzeit beider Brautpaare gefeiert werden.

Valentins Stelle war durch einen jungen,
tüchtigen Verwalter besetzt worden, den Dok-
tor Holly dem Baron empfohlen hatte. Und
gleichzeitig war der Vorwerkspächter entlas-
sen worden.

Nun rückte Weihnachten immer näher
heran. Und so glücklich sich Andrea auf Wie-
sental auch fühlte, ein Gedanke bedrückte sie
heimlich doch beständig: die Vorstellung, wie
still und gedrückt die Weihnachtsfeier gerade
diesmal bei Losensteins verlaufen würde.

Es war das erste Mal im Leben, daß sie
dabei fehlte. Sie, die dabei gelegentlich im-
mer, ohne es zu wollen, der belebende Mitt-
punkt gewesen war. Wie sehr, das fühlte sie
in dankbarer Rührung erst jetzt, wo sie, um-
geben von Luzus und Pracht, an diese be-
scheidenen und doch so traulich intimen Weih-
nachtsabende zurückdachte.

Monatelang hatten Billy und seine Mut-
ter gespart, um ihr irgend einen Lieblings-
wunsch zu erfüllen; wochenlang arbeitete die
alte Dame heimlich bis in die Nacht hinein,
um, um ihren Kindern das Weihnachtsfest

wertvoller sind, als wir leider feststellen können, daß dieser Nordländer am Eismeere Dinge voraussetzte, an welche der Geschickte von uns niemals gedacht hätte. Nach beglaubigten, nämlich schon im Jahre 1913 veröffentlichten Zeugnissen sah Johanson „als Strafe für die Bosheit und Gottlosigkeit der Leute“ viele Länder, die gegeneinander in den Krieg gezogen waren, und zahlreiche Schlachtfelder. Wegen der Bunttheit und Schnelligkeit der Bilder vermochte er die Nationen nicht genau zu unterscheiden, aber klar und deutlich schaute er, daß Deutschland auf der einen und England, Rußland und Frankreich auf der anderen Seite kämpften, Deutschland errang zuerst große Siege, am aber schließlich zu unterliegen. Er sah einen Separatfrieden im Jahre 1918, den endgültigen Frieden aber erst 1921 voraus. Dann aber werde sich noch geringe Besserung zeigen, und die Lebensmittel würden „das Sechsfache der Friedenszeit kosten“. Christus befehl ihm, den deutschen Kaiser zu warnen. Johanson meinte, daß er als einfacher Mensch unmöglich so weit reisen könne, der Heiland erschien ihm jedoch nochmals in der Dornentrone und sprach: „So sah ich aus, als ich für dich und die Welt litt. Du sollst nicht verzagt und mitleidig sein, sondern ausführen, was ich dir sagte.“ Und Johanson begab sich unter großen Opfern und Leiden nach Christania, Stockholm und Berlin. Selbstverständlich gelangte er nicht zu Kaiser Wilhelm. Traurig kehrte er 1914 zurück. Doch noch einmal versuchte er in seiner Schlichtheit, dem göttlichen Befehle zu gehorchen. Am 21. September 1917 gab er deutschen Fisch-Kaufleuten einen versiegelten Brief an den deutschen Kaiser mit. Ob er sein Ziel erreichte, wird nicht erzählt. Immer aber drängte es ihn, zu warnen. Man verweigerte ihm den Paß. Endlich — im Jahre 1919 — also sehr spät, gelang es ihm nochmals, nach Deutschland zu kommen, wo ihn der Oberhofprediger Dreyer zehn Professoren, Schriftsteller und Warren, sowie der Gräfin Elise von Westke vorstellte. Die Gräfin stellte ihm ein rührendes Zeugnis aus.

Ob es also vielleicht nicht doch eine seelische Fähigkeit der Vorschau gibt, mag bei Betrachtung dieses weltfremden nordischen Propheten immerhin eine nicht lächerliche Frage sein.

Marburger und Tagesnachrichten.

Auszeichnungen auf der Landesgewerbeausstellung. (Fortsetzung.) Mit der goldenen Medaille und dem Ehren Diplom wurden weiterhin ausgezeichnet: Bartholomäus Navernitz, Schneidermeister in Maribor die erste jugoslawische Knopf- und Metallwarenfabrik in Slov. Bistrica, Erzeugung von Holzpfählen, Albert Böckig, Bildhauer in Maribor, die Photographen Vladimir Blas und Ludwig Kiefer in Maribor, die Damenfrisiererin Fritzi-Frankheim in Maribor, Josef Holz, Friseur in Brezice, Anton Simkovec, Seiler in Grosuplje, Anton Adamic, Seiler in Maribor, Džur Pistor, akademischer Maler in Vuzenice, Franjo Horvat, Kirchenmaler und Gustav Philipp, Schriftstatter, beide in Maribor. Die „Bolta“-Gestaltgesellschaft in Maribor, die „Kriestal“-Spiegelfabrik in Maribor, Peter Matasie, Filmmekler in Maribor, Franjo Leban, Inhaber der chemischen Fabrik „Lebin“ in Hode, staatliches Kirchhaus in Rogaska Slatina, die Schokoladenfabrik Rajster in Sozianje, die 1 jugoslawische Alkohol-Industrie gesellschaft ehemals Simon Gutter in Ptuj, Alois Jvančič, Cafe „Zadron“ in Maribor, Wajsbauerzeugung F. Turin in Celje, Erich Eisenmann, Mollereifilmschneidmaschinen in Maribor, Franz Cvikel, Drahtfabrik in Sl. Bistrica, Richard Engelsberger, Inhaber des „Kreuz-Fluid“-Laboratoriums in Krško, Po-

recht freudig gestalten zu können. Mit welcher Liebe putzte sie das kleine Bäumchen, bul Andreas Lieblingssäckchen, während Willy, der sonst die Sparbarkeit selbst war, das kleine Wohnzimmer mit Blumen und Pflanzengestecken verschwenderisch schmückte, weil Andrea darüber immer so glücklich war.

Und sie selbst! Mit welchem Stolz zählte sie heimlich ihre Spargroschen, suchte auf die raffinierteste Weise die kleinen Wünsche der beiden lieben Menschen zu erraten und war glücklich, wenn sie alles so berechnet und eingeteilt hatte, daß die Spargroschen für alles reichten. Ja, in dieser Zeit waren sie immer alle drei gewesen wie rechte Kinder: aufgeregt, lachend, aber auch selig.

(Fortsetzung folgt.)

dravsta industrija sadniti izdelkov in Selnica, Drustovici u. Co., Lötterzeugung in Maribor, Johann Petikan, Zuderbäder in Maribor, Jakob Zdravce, Kunstmühle in Sredisce, Champagnerellereien Franz Cudel in Ptuj, Ivan Pahor, Kaffee-Erzeugung in Maribor, Alois Dvorsak, Andreas Maršer, Fassbinder in Maribor, bepn. Sredisce, Martin Stripek, Fassbinder in Ormoz, Johann Steudte, Fassbinder in Ptuj. (Fortf. folgt.)

Todesfall. Montag den 27. d. starb im hiesigen Allgemeinen Krankenhaus Fräulein Maria Cerne, Bögling des ersten Jahrgangs der kaufmännischen Schule in Maribor, im Alter von 17 Jahren an den Folgen einer Gehirnentzündung. Das Leichenbegängnis findet Donnerstag den 30. d. um 15 Uhr vom Allgemeinen Krankenhaus aus auf den städtischen Friedhofe in Pobrezje statt.

Gründende Versammlung des Vereines der Wohnungsmieter für Maribor und Umgebung. Der Verein der Wohnungsmieter für Maribor und Umgebungsgemeinden Pobrezje, Studenci, Tezno, Nova Vas, Krčevina und Kajtersberg hält Sonntag den 3. Dezember 1923 um halb 10 Uhr im kleinen Kaffeehaus in Maribor seine gründende Vollversammlung ab. Auf der Tagesordnung stehen folgende Programmpunkte: 1. Bericht des vorbereitenden Ausschusses. 2. Vorlage der Vereinsstatuten. 3. Referat des Herrn Bezirksrichters Brohl über das Rechtsverhältnis zwischen Hausbesitzer und Wohnungsmieter. 4. Wahl des Vorstehenden, dessen Stellvertreter, acht Ausschussmitglieder und dreier Revisoren. 5. Festsetzung des jährlichen Mitgliedsbeitrages. 6. Allfälliges. Vorschläge hinsichtlich der Kandidaten für die Vereinsfunktionen nehmen entgegen die Herren Stationsvorstand Wosorko, Kärntnerbahnhof, und Steuerverwalter Meglic, Amtsgelände, Ciril Metekova ulica, 2. St., T. 9. Die Aufnahme der Vereinsmitglieder findet eine halbe Stunde vor der gründenden Hauptversammlung statt.

Die Geschäfte am Staatsfeiertag geschlossen. Das Handelsmuseum ersucht uns mitzuteilen, daß ab 1. Dezember l. J. anlässlich des Staatsfeiertages alle Geschäfte geschlossen bleiben.

Eliteball am Staatsfeiertag. Wie wir erfahren, veranstaltet die Bezirkshauptmannschaft am 1. Dezember im großen Gbhaale einen Eliteball, zu dem die Einladungen im Laufe des morgigen Tages versendet werden. Der Eintritt ist nur gegen Vorweisung der Einladungen gestattet, im übrigen ist kein Entree zu entrichten.

Städtische Badeanstalt. Die städtische Badeanstalt wird in dieser Woche am Mittwoch, Donnerstag und Samstag geöffnet sein. Am Freitag bleibt das Bad wegen des Feiertages geschlossen. Das Dampfbad ist am Mittwoch und Samstag für Herren, am Donnerstag jedoch für Frauen reserviert. Wannenbäder stehen an den genannten Tagen allen Parteien zur Verfügung.

Ben Krolin Bey als Graphologe. Wie bereits angekündigt, ist Ben Krolin Bey, der durch seine gelungenen Vorführungen auf telepathischen Gebiete nach in früherer Erinnerung ist, wiederum nach Maribor zurückgekehrt und wohnt im Hotel „Mohr“ im zweiten Stock, Zimmer Nr. 20. Er beschäftigt sich mit Graphologie und Chiromantie und ist vormittags von 9 bis 12 und nachmittags von 2 bis 6 Uhr zu sprechen.

Troglischer Unglücksfall eines flüchtenden Sträflings. Dieser Tage verfuhrte der schon wiederholt wegen Diebstahls und Betruges abgestrafte Häftling Josef Passi aus dem Kerker des Gefängnisses von Subotica auszuweichen. Er ließ sich mittelst eines Strides aus dem Fenster der Zelle, die im zweiten Stock war, heruntergleiten; wie er aber auf der Hälfte des Weges war, riß der Strid und Passi stürzte zur Erde, wobei er sich beide Hände und Füße brach. Er ringt mit dem Tode.

Betrug und Veruntreuung. Wegen des Verbrechens des Betruges und der Veruntreuung hatte sich am 25. d. der 45 Jahre alte Sollicitator Franz Morese beim hiesigen Kreisgerichte zu verantworten. Morese war in der zweiten Hälfte des heurigen Jahres zuerst Kasseleitorstand beim Notar Pozun in Gornja Radgona und vom 2. bis 9. Oktober Sollicitator beim Advokaten Doktor Boeziv, ebenfalls in Gornja Radgona. Dem Notar Pozun veruntreute er von den Parteien einlassierte Beträge von insgesamt 4702 K, dem Dr. Boeziv 21.541 K. Seiner Wohnungsgewerbetin Jera Savani veruntreute er eine ihm anvertraute silberne Herrenuhr im Werte von 800 K und gibt an, dieselbe verloren zu haben. Er steht auch im Verdachte, dem Advokaten Dr. Alois Bratovcic in Slovengrader einen Betrag von

1564 K veruntreut zu haben. Am 15. August entlodte er dem Fabrikanten Glotar Douvler in Gornja Radgona einen Betrag von 12.028 K unter der Vorspiegelung, sein Chef, der Notar Pozun, schide ihn um diesen Betrag; die Summe von 12.000 K sei die Gebühr für eine Protokollierung und 28 K seien an Stempelgebühren anzuwenden. — Das Urteil lautete auf 10 Monate schweren Kerker.

Neuerliche Verhandlung gegen den Major Stengl. Der gewesene Gendarmeriemajor Vladimir Stengl hatte sich vor einigen Wochen vor dem Gerichtshof in Ofjel wegen verschiedener Missetaten, die er an der serbischen Bevölkerung in Serem während des Weltkrieges verbrochen haben soll, zu verantworten. Er war damals freigesprochen worden. Nimmehr hat der St. Sedmorice das Urteil kassiert und für den 28. d. die neuerliche Verhandlung angelegt.

Der Beginn der Devisenpolitik. Aus Beograd, 27. d., wird berichtet: Der Finanzminister hat heute nachstehende Verordnung erlassen: Die in unserem Staate zum Devisen- und Valutenverkehr bevollmächtigten Geldinstitute müssen für ausländische Personen, Firmen und Banken Kontokorrente für die Dinarbeträge eröffnen, die zur Bezahlung von Waren eingezahlt werden, die im Auslande für Dinars gekauft und eingeführt wurden. Die bevollmächtigten Banken müssen bei diesen Zahlungen die Quelle der Verpflichtung der Zahlung in Dinars ausfindig machen, ob der betreffende Betrag zur Deckung von eingeführten Waren dient, ob der Erleger die Einfuhrbewilligung hatte und ob der Betrag der Originalfaktura entspricht. Die Banken müssen die betreffenden Einfuhrbewilligungen in ihren Archiven aufbewahren. Mit den Archiven aus solchen Rechnungen können die ausländischen Besitzer in unserem Staate frei verfügen, sie können diese zur Deckung von Zahlungsverbindlichkeiten in unserem Staate, zum Ankauf von Waren, zur Ausfuhr oder für andere notwendige Ausgaben in unserem Staate verwenden. Die Beträge aus diesem Konto können auch auf andere Personen oder Firmen übertragen werden. Sie müssen aber den besonderen Vermerk haben, daß sie Deckungen für eingeführte Waren sind. Mit diesen Deckungen kann aber keine Arbitrage stattfinden und können in unserm Staate keine Devisen gekauft werden. Auf sogenannten gesperrten Kontis können nur dann Einlagen von Dinars bewilligt werden, wenn gegen ihre Einlage keine Gegenstände geltend gemacht werden. In einem solchen Fall hat die Bank die Pflicht, den Einzahler aufzufordern, die Devisenmittel beizubringen, aus denen ersichtlich ist, aus welcher Transaktion das Geld stammt, nach den erhaltenen Aufklärungen haben sie dann vorzugehen. Ist diese Erklärung unbedeutlich, hat sich die Partei oder die Bank an das Generalinspektorat um die Bewilligung zu wenden.

Kino.

Mestni kino. Der zweite Teil des hochinteressanten Films „Robinson Crusoe“ mit Mario Dani in der Hauptrolle wird Dienstag, Mittwoch und Donnerstag vorgeführt werden.

Wunderkinder.

Sie sind ein wenig aus der Mode gekommen, die Wunderkinder früherer Tage. Es gibt ihrer zu viele, oder sie werden schon gar zu gewerbsmäßig „gezüchtet“. Vielleicht hat die Welt auch andere Sorgen, als ein siebenjähriges Klaviergenie oder einen achtjährigen Paganini anzustimmen. Früher vermochten uns die jugendlichen Wunder einer vorzeitigen Künstlerreise schon mehr in Erstaunen und Aufregung zu versetzen. Auch sonstige abnorme Entwicklungen zur Frühreife waren uns Ereignis. Man erinnere sich nur an die Sensation, die der jugendliche Rechenkünstler Moritz Frankl vor etwa 35 Jahren überall auslöste. Ein schwächlicher Knabe von etwa 10 bis 12 Jahren addierte, multiplizierte, dividierte, jonglierte, egerzierte, experimentierte mit 10-, 20-, 30stelligen Ziffern, berechnete die Potenzen in beliebiger Höhe, zog die Wurzeln, alles im Moment vor aller Öffentlichkeit ohne langes Bestimmen, ohne Bleistift und Kreide, ohne Logarithmentafeln. Es war ein Wunder. Moritz Frankl war ein Begriff... Und aus diesem Wunderrechner ist nach ein paar Jahren ein Nichts geworden. Ein fast unternormal bedeutungsloser Mensch. Als ganz kleiner untergeordneter Handelsangestellter soll er frühzeitig in Wien gestorben sein.

An diesen Wunderrechner Frankl wurde ich erinnert durch die Nachricht, daß in Ma-

dras, in Indien, wieder so ein elfjähriges Mathematikgenie aufgetaucht sein soll. Er beherrscht jetzt schon die höhere Mathematik, löst spielend die schwierigsten Probleme und setzt mit seinem erakten Wissen alle Fachmänner in Erstaunen. Der junge Brahmane hat von der indischen Regierung ein Stipendium erhalten, um seine Studien in Europa fortzusetzen. Hoffentlich ist ihm ein besseres Schicksal beschieden, wie dem einst so berühmten Frankl.

Aus älteren Zeiten stammen Nachrichten über Wunderkinder, die geistig so früh entwickelt waren, daß sie schon mit 10 oder 12 Jahren die Universität bezogen haben. Daß diese Wunderkinder aber auch etwas Besonderes, Bleibendes geleistet hätten für Wissenschaft und Menschheit, davon weiß die Chronik nichts zu erzählen.

Ein ganz außergewöhnliches Beispiel der seltenen Frühreife war der vor 200 Jahren in Lübeck geborene Heinrich Heineken. Ueber den Lebenslauf dieses eigenartigen Wunderkindes weiß eine alte Aufzeichnung zu melden, daß dieses „Kind von Lübeck“ nie in seinem kurzen Leben eine Speise gekostet hat. Heinrich hing immer an der Brust einer Amme. Da das Kind merkwürdige Zeichen einer frühreife Intelligenz zeigte, gab man ihm schon, als ein Jahr alt war, einen Lehrer. In acht Wochen lernte Heinrich die wichtigsten Geschichten aus der Bibel und sagte in Versen eine Schöpfungsgeschichte deutlich und richtig auf. Dann lernte er unheimlich rasch das Neue Testament auswendig, dann Weltgeschichte, so daß er mit 1½ Jahren die verschiedenartigsten Fragen aus der Geschichte der Völker beantworten konnte. Dann lernte er Geographie und Latein, und noch ehe er drei Jahre alt war, sprach er korrekt Deutsch und Lateinisch. Er wußte mehr als 800 lateinische Worte. Schreiben konnte er erst kurz vor seinem vierten Jahre. Ueber ganz Europa war der Ruf dieses wunderbaren Geisteskindes verbreitet, und viele kamen nach Lübeck, um das Kind zu sprechen und anzustimmen. Auch der König von Dänemark ließ den Knaben zu sich kommen, und dieser beantwortete alle Fragen stundenlang, während er auf den Armen seiner Amme saß, bei der er sich ab und zu durch einen Trunk stärkte.

Aber der Körper konnte dieser Frühreife der Seele nicht folgen. Es wurde dem vorzeitig wachgewordenen Geist zu viel zugemutet, und schon bald starb das Wunderkind, kaum vier Jahre und fünf Monate alt.

Es hat Wunderkinder auf allen Gebieten gegeben. Besonders zahlreich tauchten sie immer schon in der Musik auf. Zahllos sind die jungen Geschöpfe, die sich als frühreife Künstler auf dem Klavier, mit der Geige oder sonst einem Instrumente produzierten. Das größte Wunderkind auf musikalischem Gebiet war wohl W. A. Mozart, der freilich glänzend gehalten hat, was er schon als kleines Kind versprach. Er ist ja so recht eigentlich sein ganzes Leben lang ein Wunderkind geblieben, denn ein Wunder ist es, was er unter so unbeschreiblich bitteren Kränkungen und Entbehrungen, arm und krank und dabei doch immer erfüllt von göttlicher Heiterkeit, in den nur 37 Jahren seines Lebens für die Kunst der ganzen empfänglichen Menschheit geschaffen hat.

Von der Region der musikalischen Wunderkinder weiß man sonst sehr rasch nichts mehr zu melden. Nur wenige Ausnahmen, etwa Dohnanyi, Baderevsky, Bechet, die auch in späteren Jahren Größen geblieben sind. Die vielen übrigen verschwinden in der namenlosen Masse der Orchester oder in der noch namenlosen der Musikpädagogien.

In einer polnischen Stadt soll kürzlich ein fünfjähriges Wunderkind sich als Klaviervirtuose produziert haben. Großartig wie der kleine Karl Chopin und Beethoven, Rubinstein und Tschailowsky spielten. Das Publikum war hingerissen vor Entzücken. Da — auf einmal — muß der Wunderknabe husten — niehen — er greift in die Tasche, holt sein Tuch hervor und wischt sich umständlich die Nase. Aber — das Klavier spielt ruhig weiter — meisterhaft — Tschailowsky.

Es war eben ein Pianola! Das Publikum war erst verblüfft, dann begann es zu rasen, was es den Betrug merkte, und was von dem Wunderkind, dem geschäftstüchtigen Impresario und dem Pianola übrig geblieben ist — es soll nicht besonders viel gewesen sein.

A. R.

Börse.

Zürich, 28. November. Vorbörsen: Paris 37.70, Zagreb 1.85, London 24.22, Berlin 0.0675, Prag 16.95, Italien 25.70, Newyork 536, Wien 0.0074, gest. Rom 0.0076, Budapest 0.23, Warschau 0.085, Sofia 3.90, Bulgarest 3.40.

